

Gedanken zum 12. Jahressonntag

Liebe Mitchristen,
was halten Sie von der folgenden Zeitungsmeldung:

Galiläa – von unserem Korrespondenten Markus. Ein heftiger Wirbelsturm sorgte gestern Abend am See Gennesareth für Aufregung. Einige Fischerboote waren auf dem See unterwegs, als urplötzlich ein Wirbelsturm hereinbrach und meterhohe Wellen erzeugte. Die Boote gerieten in Seenot, ein Ruder brach, ein Boot schlug leck. Nach 15 Minuten war alles vorbei. Der Sturm legte sich schlagartig. Wie durch ein Wunder kam niemand zu Schaden. Augenzeugen machten Jesus von Nazareth dafür verantwortlich, dass der Sturm sich gelegt hat. Die erfahrenen Fischer aus Kapharnaum stehen vor einem Rätsel.

Und Sie, liebe Mitchristen, glauben Sie an Wunder?

Doch der Reihe nach:

1. Jünger haben Angst und Jesus schläft

Die Jünger im Boot sehen sich Wind und Wellen ausgeliefert. Sie spüren ihre Ohnmacht. Angst breitet sich aus, Verzweiflung droht.

Immer wieder kommt es vor, dass wir uns allein gelassen fühlen. Es entsteht ein Gefühl der Ohnmacht und Hilflosigkeit, des Ausgeliefertseins. Wie kann Gott das zulassen, schläft Gott?

Wir erleben dies, wenn wir selbst Angst oder Kummer haben, Schmerzen oder Sorgen. Aber auch, wenn wir das Leid anderer registrieren. Ungerechtigkeit, Grausamkeit, Kriege, Naturkatastrophen.

Das Boot der eigenen Person. Angst vor Krankheit, Tod, materieller Not.

Das Boot der Beziehungen – Familie – Arbeitswelt – Gemeinde – Volk - Kirche
Freundschaften, Partnerschaften zerbrechen von innen oder außen.

Mobbing am Arbeitsplatz. Zwiespalt in Gemeinde, Staat, Kirche.

Und Gott scheint sich nicht um uns zu kümmern.

Beim zweiten Hinsehen auf das Evangelium fällt auf:

2. Jesus ist mit im Boot. Er ist bei ihnen.

Die Jünger nehmen gar nicht wahr, dass Jesus derselben Gefahr ausgesetzt ist wie sie. Sie regen sich nur darüber auf, dass er schläft. Dabei übersehen sie: Er sitzt doch im selben Boot!

Das heißt für uns:

Wir dürfen darauf vertrauen: Jesus kennt uns, er sucht unsere Nähe, ist bei uns auch dann, wenn es gefährlich wird.

Er teilt unser Schicksal. Der Schlaf ist also kein Zeichen dafür, dass Jesus sich nicht für unsere Sorgen interessiert. Sondern er will uns sagen: Seht, mir geht es genauso wie Euch. Aber ich finde Ruhe, weil ich mich dem Vater im Himmel anvertraue.

Habt Vertrauen, wie ich Vertrauen habe. Bildet euch doch endlich nicht mehr ein, selbst der Mittelpunkt der Welt zu sein. Sondern begreift, dass ihr geliebte Kinder des Vaters im Himmel seid.

Solidarität zu erfahren, tut schon gut. Aber das allein bewahrt uns nicht vor dem Untergang. Noch wichtiger als Solidarität ist Hilfe.

Und die Geschichte geht ja auch noch weiter: Jesus stillt den Sturm. Er rettet sich und uns mit ihm. Später wird sich erweisen:

3. Jesus ist die ersehnte Hilfe, der Retter. Er ist stärker als die Naturgewalt, will sagen: stärker als unsere Angst, letztlich stärker als der Tod

Das heißt: In Jesus finden wir den Retter, er kann uns unsere Ängste nehmen. Wir haben Grund zur Hoffnung.

Mit Jesus können wir unsere Ängste und Schmerzen überwinden. Sie werden uns nicht zugrunde richten. Wir wissen nicht, wie das geschehen wird. Wir wissen nicht, ob er uns die Ängste und Schmerzen nehmen oder uns stark machen wird, sie auszuhalten. Aber wir dürfen darauf vertrauen, dass wir nicht untergehen – und letztlich ist das doch das Entscheidende.

Jesus hat trotz seines vorbildlichen Lebenswandels schwer gelitten und ist gestorben. Er hat diese dem Menschen eigene Vergänglichkeit in schlimmster Form ertragen und ausgehalten. Er fühlte sich von Gott verlassen, doch Gott war mit ihm. Am dritten Tag hat er ihn auferweckt. Das eigentliche Wunder ist die Auferstehung.

Zwischenergebnis: Wir sind im Boot unseres Lebens allen möglichen Gefahren ausgeliefert. Jesus teilt unser Schicksal. Jesus rettet uns in unserer Not. Das ist die Botschaft des heutigen Evangeliums.

Doch schauen wir noch auf das Wunder, das da geschieht.

4. Viele warten auf ein Wunder. Sind nicht schon viele Wunder passiert?

Auf welches Wunder warten wir?

Krankheit, die verschwindet.

Beziehungen, Familien, Freundschaften, die halten.

Wirkliches Miteinander bei Arbeit, Gemeinde, Kirche, Staat.

Dass der 1. FC Köln wieder in die erste Bundesliga aufsteigt?

Was ist eigentlich ein Wunder?

Was ist eigentlich ein Wunder?

Ein Ereignis, das sich wissenschaftlich nicht erklären lässt.
- Dann wäre ein Wunder die Konsequenz von Nichtwissen.

Ein Ereignis, das sehr unwahrscheinlich ist,
. Dann wäre ein Wunder ein Sonderfall der Statistik.

Ein Ereignis, in dem sich Gott als wirksam erweist.

Das ist der Kern der Sache: Unser Lebenswunder schlechthin ist Gottes Nähe zu uns.

5. Wunder ist Erfahrung der Nähe Gottes.

Erfahrung bewusst machen. Vertrauen stärken. Glauben stärken.

Er ist mit im Boot. Im eigenen Leben, in der Familie, in der Kirche.
Und er wirkt Wunder.

Wunder im eigenen Leben entdecken, heißt Gottes Wirken im eigenen Leben entdecken. Es beginnt bei den vielen kleinen Dingen im Alltag. Das rechte Wort zur rechten Zeit. Gerade zur rechten Zeit da sein. Begegnungen mit Menschen, die sich als Engel erweisen.

Ein Kreuz in der Wohnung und am Arbeitsplatz hilft, Wunder wahrzunehmen.
Es passiert so viel an einem Tag. Auf dem Weg von und zur Arbeit. Bei der Arbeit.

Wie oft nehmen wir den Tag und die Woche über Kontakt zu Gott auf. Er ist immer ansprechbar. Das ist doch nicht selbstverständlich.

Ist es nicht ein Wunder, dass Ihr Leben so abgelaufen ist, wie es gekommen ist? Hatten Sie das so erwartet? Können Sie es erklären?

Ist es nicht ein Wunder, dass Sie das geschafft haben, was alles so anders gekommen ist, als es geplant war? Hätten Sie sich das vorstellen können?

6. Mit Zuversicht nach vorne blicken.

Das heutige Evangelium macht uns Mut zum Bekenntnis:

Ja, ich glaube an Wunder. Ich glaube an Gottes Wirken in meinem Leben. Und das macht mich stark und zuversichtlich für die Zukunft. Amen.